

280
August 2019

HEMPELS

2,20 EUR
davon 1,10 EUR
für die Ver-
käufer/innen

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

Jung und obdachlos

**Eine Ausstellung der Deutsche Bahn Stiftung
über Straßenkids**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Bahnhöfe sind nicht nur Knotenpunkte auf einer Reise von A nach B. Sie sind auch Anlaufstellen für suchende Menschen, sind Sehnsuchtsorte, Orte der Hoffnung und manchmal auch des Scheiterns. »Im Bahnhof als öffentlichem sozialen Raum werden gesellschaftliche Entwicklungen oft frühzeitig sichtbar«, so die Deutsche Bahn Stiftung. In deren Auftrag haben unsere Kollegen Mauricio Bustamante (Fotos) und Annabel Trautwein (Texte) vom Hamburger Straßenmagazin *Hinz&Kunzt* in mehreren deutschen Städten für die Ausstellung »entkoppelt« junge Obdachlose getroffen. Die Porträts ermöglichen einen Blick auf die Seelen dieser jungen Menschen. Die Ausstellung wird ab Februar 2020 voraussichtlich für sechs Monate im DB Museum in Nürnberg zu sehen sein. Teile daraus zeigen wir ab Seite 10.

Ungenutzte Second-Hand-Gegenstände verschenken statt zu tauschen – das ist die Grundidee eines ungewöhnlichen Projekts aus Kiel: Mit ihr möchte das Glückslokal nachhaltigen Konsum fördern und »schon die Welt retten«. Wie das funktionieren soll, lesen Sie ab Seite 20.

Und: Im Laufe dieses Monats August geht unsere neue Homepage unter der altbekannten Adresse www.hempels-sh.de an den Start. Entwickelt wurde sie von der Kieler Werbeagentur Ideenwerft. Ab Seite 28 stellen wir Ihnen unsere neue Webseite vor.

IHRE HEMPELS-REDAKTION

GEWINNSPIEL



SOFARÄTSEL

Auf welcher Seite dieser HEMPELS-Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, dann schicken Sie die Seitenzahl an: raetsel@hempels-sh.de oder: HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel. Teilnehmende erklären sich einverstanden, dass im Falle eines Gewinns ihr Name in HEMPELS veröffentlicht wird.

Einsendeschluss ist der 31.8.2019.

Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.



GEWINNE

3 x je ein Buch der Ullstein Verlagsgruppe. Im Juli war das kleine Sofa auf Seite 25 versteckt. Die Gewinner werden im September veröffentlicht.

Im Juni haben gewonnen:

Ingrid Begas (Kiel), Susanne Christiansen (Rendsburg) und Renate Wicklein (Neustadt in Holstein) je ein Buch der Ullstein Verlagsgruppe. Allen Gewinnern herzlichen Glückwunsch!

Titelfoto: Mauricio Bustamante



TITEL

JUNG, OBDACHLOS, ENTKOPPELT

Für die nun abgeschlossene Ausstellung »entkoppelt« haben Mauricio Bustamante (Fotos) und Annabel Trautwein (Texte) vom Hamburger Straßenmagazin Hinz&Kunzt im Auftrag der Deutsche Bahn Stiftung junge Obdachlose getroffen. Wir veröffentlichen eine Auswahl an Fotos und Texten dieser Ausstellung.

SEITE 10



DAS LEBEN IN ZAHLEN

4 Ein etwas anderer Blick auf den Alltag



BILD DES MONATS

6 Mieses Karma



SCHLESWIG-HOLSTEIN SOZIAL

- 8** Meldungen
- 9** Darf ich das?
Gewissensfragen im Alltag
- 20** Das Glückslokal:
ein Kieler Second-Hand-Projekt
- 27** Tanzen für HEMPELS
- 28** HEMPELS mit neuer Homepage
- 30** Wie ich es sehe:
Kolumne von Hans-Uwe Rehse



AUF DEM SOFA

34 HEMPELS-Verkäufer
Bodo aus Eckernförde

INHALT

2 EDITORIAL

31 REZEPT

32 CD-TIPP; BUCHTIPP; KINOTIPP

33 SERVICE: MIETRECHT; SOZIALRECHT

36 LESERBRIEFE; IMPRESSUM

37 VERKÄUFER IN ANDEREN LÄNDERN; MELDUNG

38 SUDOKU; KARIKATUR

39 SATIRE: SCHEIBNERS SPOT



Bitte kaufen Sie HEMPELS nur bei Verkäufern, die diesen Ausweis sichtbar tragen

Je höher das Einkommen, umso länger die Rente

*Menschen, die in ihrem Berufsleben wenig verdient haben, besitzen in Deutschland eine deutlich kürzere Lebenserwartung als solche, die besser verdient haben. Laut einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) steigt die Lebenserwartung mit der Höhe des im Berufsleben erworbenen Lohneinkommens. Während bei den zwischen 1947 bis 1949 Geborenen das Zehntel mit dem geringsten Lebenseinkommen nach Renteneintritt eine Lebenserwartung von 15,2 Jahren hatte, ist die bei dem obersten Zehntel mit 22,2 Jahren sieben Jahre länger. **PB***

Verbleibende Lebenserwartung mit 65 Jahren:



15,2 Jahre

im unteren Einkommenszehntel



22,2 Jahre

im oberen Einkommenszehntel

Frauen machen mehr unbezahlte Arbeit

*Frauen leisten in Deutschland an jedem Tag vier Stunden und 29 Minuten unbezahlte Arbeit wie Haushalt, Kindererziehung und Pflege von Angehörigen oder Aufgaben in Vereinen. So das Ergebnis einer Studie der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) und der Europäischen Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen. Untersucht wurden die Bedingungen in 41 Ländern. Deutschland liegt genau im Durchschnitt, auf alle Länder bezogen arbeiten Frauen täglich 266 Minuten ohne Bezahlung, Männer hingegen nur 108 Minuten. **PB***



Foto: Pexels

Mieses Karma





Foto: REUTERS / Robert Pratta

Es gibt Erfahrungen, die möchte man ums Verrecken nicht machen. Das Betreten eines gläsernen Skywalks in den Alpen gehört dazu. Oder der Job als SPD-Vorsitzender, und der als Trainer eines gewissen Hamburger Fußballvereins sowieso. Wobei, das mit dem Skywalk ginge im Vergleich ja noch. Würde nicht annähernd so viel mieses Karma aufbauen, als wäre man HSV-Trainer oder SPD-Vorsitzender. Dort gerade erst im Job angefangen und schon wieder rausgeflogen, sind persönliches Renommee und weitere berufliche Karriere ja völlig im Eimer. Warum sich das trotzdem immer wieder wer neu antut? Narzissmus? Masochismus? Steckste einfach nich' drin.

Wir sind jetzt ein wenig vom eigentlichen Thema abgekommen. Neulich hat man über eine Studie lesen können, wie sich in Deutschland der Übergang aus Ausbildung oder Studium in den Arbeitsmarkt auf junge Paare auswirkt. Und wenn man alles richtig verstanden hat, dann scheint sich in den Köpfen der jungen Generation weiterhin das als überwunden geglaubte Bild der alten Geschlechterrollen zu halten. Kurz gefasst: Bekommt der junge Mann das mit dem Job nicht gleich auf die Kette, bedeutet das oft das Beziehungs-Aus; die Trennungsrate erhöht sich dann um 43 Prozent gegenüber erfolgreichen Berufseinsteigern. Bei jungen Frauen soll dieser Effekt überhaupt nicht nachweisbar sein. Hauptsache, Kerle hat Arbeit.

Nicht schön, liebe junge Leute. Wobei wir uns an dieser Stelle aber auch leise tadelnd erlauben anzumerken, dass mehr Ganztags- statt der vielen Teilzeitjobangebote für Frauen ganz grundsätzlich vielleicht auch keine ganz so schlechte Idee wären. **PB**

+++

Solidarisches Grundeinkommen für Arbeitslose

Der rot-rot-grüne Berliner Senat hat ein bundesweit einmaliges Modellprojekt zum solidarischen Grundeinkommen beschlossen. In dem auf fünf Jahre ausgelegten Projekt finanziert der Staat bis zu 1000 Arbeitslosen sozialversicherungspflichtige Jobs in Landesunternehmen, der Verwaltung oder bei sozialen Trägern. Teilnehmen können Menschen, die zwischen einem und drei Jahren arbeitslos sind und keine Vermittlungschance auf den ersten Arbeitsmarkt haben. Bezahlt werden sie nach Mindest- oder Tariflohn. **PB**

+++

Kein Mindestlohn für 1,8 Millionen Arbeitnehmer

Rund 1,8 Millionen Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen erhalten in Deutschland nicht den ihnen zustehenden gesetzlichen Mindestlohn. Das geht aus einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin hervor, über die jetzt Medien berichteten. Betroffen sind besonders das Gastgewerbe, der Einzelhandel sowie Leih- und Zeitarbeit. Zur Zeit beträgt der Mindestlohn 9,19 Euro pro Stunde, ab Anfang Januar kommenden Jahres steigt er auf 9,35 Euro. **PB**

+++

Demonstrationen für Seenotrettung im Mittelmeer

Nach einem Aufruf der internationalen Bewegung »Seebrücke« haben Anfang Juli mehrere Tausend Menschen in rund 100 deutschen Städten für die Rechte von Geflüchteten, die zivile Seenotrettung und die sofortige Aufnahme von Menschen, die aus Seenot gerettet wurden, demonstriert. In Hamburg nahmen laut Polizei über 3.500 Menschen an einer Demonstration teil, in Kiel etwa 250 Menschen und in Lübeck 350. »Man darf Menschen nicht wie Amazon-Retouren hin- und herschicken«, sagte Dietlind Jochims, Flüchtlingspastorin der Nordkirche, in Hamburg. **EPD**

+++

Burn-out-Fälle bei Männern drastisch angestiegen

Immer mehr Menschen leiden offenbar unter einem Burn-out-Syndrom. Die Kaufmännische Krankenkasse (KKH) hat nach Auswertung ihrer Zahlen eine Steigerung seit 2007 um 115 Prozent errechnet. Besonders betroffen seien ältere Männer. Bei 50- bis 69-Jährigen sei die Zahl der Burnout-Fälle seit 2007 um rund 170 Prozent gestiegen, bei den Männern sogar um rund 260 Prozent. Burn-out wird häufig als Zusatzdiagnose bei psychischen Erkrankungen wie Depressionen gestellt. Eine der Ursachen ist Stress im Beruf. **EPD**

+++

Mehrheit sieht Markt für ethischen Konsum

Ethik und Moral werden beim Einkauf künftig offenbar eine größere Rolle spielen als bisher. Nach einer Umfrage der Hamburger Stiftung für Zukunftsfragen sagen 66 Prozent der Deutschen, dass für sie Fair-Trade-Produkte, Nahrungsmittel ohne Massentierhaltung oder Produkte ohne Kinderarbeit wichtiger werden. Bei Jüngeren liegt der Anteil sogar bei 69 Prozent, bei den über 55-Jährigen nur bei 62 Prozent. **EPD**

+++

Weniger Wohngeldempfänger im Norden

Trotz steigender Mieten und Wohnraumangel ist im vergangenen Jahr die Zahl der Wohngeldempfänger in Hamburg und Schleswig-Holstein jeweils um fünf Prozent gesunken. Das geht aus Zahlen des Statistikamtes Nord hervor, die der Verband norddeutscher Wohnungsunternehmen (VNW) veröffentlichte. Wissenschaftler gehen laut VNW-Direktor Andreas Breitner davon aus, dass nur jeder dritte Anspruchsberechtigte die staatliche Unterstützung auch erhält. Viele Menschen wüssten nicht, dass ihnen diese Unterstützung zusteht. »Ich bezeichne das als eine unterlassene Hilfeleistung durch den Staat«, sagte Breitner. **EPD**



HEPELS IM RADIO

Jeden ersten Montag im Monat ist im Offenen Kanal Lübeck das HEMPELS-Radio zu hören. Nächster Sendetermin ist am 5. August ab 17.05 bis 18 Uhr. Wiederholt wird die Sendung am darauf folgenden Dienstag ab 10 Uhr. Das HEMPELS-Radio bietet einen Überblick über einige wichtige Themen des aktuellen Heftes und will zugleich Einblicke in weitere soziale Themen aus der Hansestadt ermöglichen. Zu empfangen ist der Offene Kanal im Großraum Lübeck über UKW Frequenz 98,8. Oder online über den Link »Livestream« auf www.oklubeck.de

Darf ich das?



Frage eines Mannes: Meine Mutter hält es nicht so mit Putzen. Besonders in Bad und Küche lauert der Schmutz, Bettwäsche wird nur alle paar Monate gewaschen. Das hat mich früher schon davon abgehalten, Freunde mit nach Hause zu bringen. Wenn ich ihre Sauberkeit kritisiere, dann streiten wir. Wie soll ich damit umgehen?

Sabine Hornbostel: Ich wundere mich: Eigentlich ist es doch meistens umgekehrt. Da beschwerten sich die Mütter, dass die Söhne in ihren WGs verwahrlösen. Schmutzige Klos, der Abwasch meterhoch, muffige Bettwäsche und klebrige Fußböden. Und nun beklagen Sie das bei Ihrer Mutter.

Aber die Situation ist ja nicht neu für Sie. Sie haben sich schon früher vor Ihren Freunden für das ungepflegte Zuhause geschämt. Das finde ich schlimm. Sie mussten Ausreden erfinden, um die Freunde fernzuhalten. Hatten kein Zuhause, das Gemütlichkeit und Geborgenheit ausstrahlt. Weil Ihrer Mutter das scheinbar nicht wichtig war. Oder gab und gibt es andere Gründe?

Jeder von uns hat nun mal einen unterschiedlichen Ordnungs- und Sauberkeitssinn. Wenn die Wohnung jedoch anfängt zu verdrecken, dann muss man genauer hinschauen. Denn das können erste Zeichen einer psychischen Erkran-

kung sein. Oder ein Hilferuf bei totaler Überforderung. Dass etwas quält, dass jemand leidet.

Hilfreich wäre also zu schauen, ob Ihre Mutter etwas quält. Ob es da etwas gibt in ihrem Leben, weshalb sie ihre Wohnung so gehen lässt. Auf jeden Fall wäre ein Gespräch hilfreich. Ganz in Ruhe. Ohne Vorwurf und ohne Kritik. Gehen Sie gemeinsam essen. In ein nettes Restaurant. Und dann sagen Sie ihr, dass Sie eigentlich gern zu Besuch kommen. Sich aber nicht wohlfühlen. Und das gerne ändern möchten. Inzwischen sind Sie erwachsen und dürfen so etwas respektvoll formulieren. Aber bleiben Sie bei sich. Klagen Sie nicht an.

Wenn Ihnen dann alles über den Kopf wächst? Es gibt Hilfe. Die Kirchen haben in jeder Kleinstadt Beratungsstellen. Und wenn sich herausstellt, dass sie nun einfach nicht gerne putzt? Und daran auch nichts ändern will? Dann sollten Sie das respektieren. Denn das darf Ihre Mutter immer noch selbst entscheiden. Auch wenn Sie mit anderen Maßstäben messen.

»DARF ICH DAS? GEWISSENSFRAGEN IM ALLTAG« IST EIN NACHDRUCK EINER RADIO-RUBRIK DER EVANGELISCHEN KIRCHE IM NDR. IM REGELMÄSSIGEN WECHSEL BEANTWORTEN **KLAUS HAMPE**, LEITER DER ÖFFENTLICHKEITSARBEIT DES EVANGELISCH-LUTHERISCHEN MISSIONSWERKS IN NIEDERSACHSEN, **LUITGARDIS PARASIO**, PASTORIN UND BUCHAUTORIN, SOWIE **SABINE HORNBOSTEL**, LEKTORIN UND THERAPEUTIN, FRAGEN ZUR ALLTAGSETHIK. MEHR DAZU UNTER WWW.RADIOKIRCHE.DE

JUNG, OBDACHLOS, ENTKOPPELT

Die Bahnhofshallen etlicher deutscher Städte haben in den vergangenen Monaten Raum zum Staunen geboten: Großformatige Porträts von jungen Obdach- und Wohnungslosen beherrschten die Szenerie. Die Bilder und Texte für die Wanderausstellung »entkoppelt« lieferten Fotograf Mauricio Bustamante und Autorin Annabel Trautwein von der Hamburger Straßenzeitung Hinz&Kunzt im Auftrag der Deutsche Bahn Stiftung

FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE, PORTRÄTTEXTE: ANNABEL TRAUTWEIN

EINLEITUNGSTEXT: ANNETTE WOYWODE

Eigentlich ist Isabel behütet aufgewachsen, findet sie. Trotzdem lief in ihrem Leben einiges aus dem Ruder. Zu viele Partys, zu viele durchwachte Nächte, dann war der Job weg, psychisch ging es bergab und ein Leben bei unterschiedlichen Freunden und Bekannten begann. Die Geschichte der jungen Frau mit den schwarzen Dreadlocks und den kunstvoll geschminkten Augenlidern ist Teil der Ausstellung »entkoppelt« der Deutsche Bahn Stiftung. Hier berichtet Isabel auch davon, dass sie ihre eigene Tochter vor negativen Einflüssen schützen will – obwohl sie doch weiß, dass das nicht immer möglich ist.

Spätestens seit dem Buch »Wir Kinder vom Bahnhof Zoo« denken viele beim Thema Straßenkids automatisch an Bahnhöfe – als Treffpunkt zum Abhängen und Schnorren, zum Drogenkaufen und -konsumieren. Es ist daher gar nicht verwunderlich, dass sich ausgerechnet die Deutsche Bahn Stiftung dieses Themas angenommen hat. Doch die Ausstellungsmacher wollten keine

Klischees bedienen. Getreu dem Leitbild der 2013 vom DB-Konzern gegründeten Stiftung gilt es vielmehr, »Menschen am Rande der Gesellschaft zu unterstützen«.

»Im Bahnhof als öffentlichem sozialen Raum werden gesellschaftliche Entwicklungen oft frühzeitig sichtbar«, so die Deutsche Bahn Stiftung. Der Bahnhof sei daher besonders geeignet, spezielle Themen ins öffentliche Bewusstsein zu rücken und zum Handeln anzuregen. Obdachlosigkeit von Kindern und Jugendlichen passt da hinein: Laut der Hilfsorganisation Off Road Kids, die von der Deutsche Bahn Stiftung unterstützt wird, kommen jährlich mindestens 300 minderjährige Ausreißer in deutschen Großstädten an. Dazu sind laut dem Deutschen Jugendinstitut rund 29.600 junge Volljährige (18 – 26 Jahre) wohnungslos.

Doch anstatt über die jungen Obdach- und Wohnungslosen nur zu reden, entschied sich Ausstellungskuratorin Claudia Rösler dafür, sie selbst zu fragen: »Wie bist du auf der Straße gelandet?

Wie beurteilst du deinen Werdegang? Hat dir jemand geholfen? Und wovon träumst du?«

Um das Thema umzusetzen, hat die Deutsche Bahn Stiftung Hinz&Kunzt-Autorin Annabel Trautwein und Hinz&Kunzt-Fotograf Mauricio Bustamante gewonnen. Insgesamt 20 Protagonisten aus unterschiedlichen Städten Deutschlands haben die beiden interviewt und fotografiert. Herausgekommen sind intensive Texte und Bilder, die zeigen, dass sich hinter der Fassade aus Piercings und Tattoos oft verletzte, aber auch starke Seelen verbergen, die der Wunsch eint, trotz aller negativen Erfahrungen und Widerstände etwas aus dem eigenen Leben zu machen.

Auf den folgenden Seiten veröffentlichen wir eine Auswahl an Fotos und Texten der Wanderausstellung. Inzwischen ist die Ausstellung abgeschlossen; allerdings werden die Fotos ab Februar 2020 voraussichtlich sechs Monate lang im DB Museum in Nürnberg zu sehen sein.

Mit Dank an Hinz&Kunzt / INSP.ngo

NEKO, 21 JAHRE:

Mein Hund heißt Liwanu, das ist indianisch und heißt »Brüllen eines Bären«. Das Brüllen kommt noch, er ist noch ein Welp. Der neugierigste aus seinem Wurf. Er ist von sich aus auf mich zugekommen. Ich habe mir immer einen Hund gewünscht. Ich wollte einen Gefährten, der mich nicht enttäuscht.

Aufgewachsen bin ich bei Pflegeeltern in NRW. Die haben sich getrennt, als ich zwölf war. In der Zeit habe ich angefangen zu trinken und zu rauchen. Meine Pflegemutter und ich fanden es dann beide besser, wenn ich ausziehe. Ich hatte gehofft, dass ich im Heim Hilfe kriege. War aber nicht so. Ein paar Monate später bin ich da rausgeflogen.

»Ich glaube nicht, dass ich mich
jemals anpasse. Dafür bin ich in
meinem Herzen viel zu frei«

Nach fünf weiteren Heimen bin ich in einer Notschlafstelle gelandet. Von da aus habe ich mir eine schulische Ausbildung organisiert, weil ich dachte, dann bekomme ich einen Platz in einem vernünftigen Heim. Aber da hat mich das Amt total hängenlassen. Als mir klar wurde, dass es für mich in NRW keine Zukunft gibt, habe ich mir ein Busticket zusammengeschnorrt und bin nach Hamburg gefahren.

Das erste Mal schnorren war sehr, sehr unangenehm. Ich habe viele schlechte Erfahrungen mit Menschen gemacht und war nicht gerade zutraulich. Aber irgendwann schafft man es, das Schnorren und alles andere zu trennen. Wenn man die Schnorrmaske aufsetzt, kann man lächeln und Leute anschnacken, egal wie es einem geht. Jeder hat seinen eigenen Schnorrstil. Manche bleiben sitzen, aber aktiv schnorren bringt mehr. Einige versuchen es auch mit nem provokanten Spruch. Ich muss meistens nur dastehen und lächeln.



Neulich auf dem Kiez hab ich den Becher gar nicht mehr aus der Hand gegeben. Das Geld hat für die ganze Gruppe gereicht. Süßes kleines Mädchen halt.

In Hamburg habe ich Platte gemacht oder mal hier und mal dort gepennt. Irgendwann hatte ich Stress mit Leuten, da bin ich nach Kiel abgehauen. Die Eltern meines damaligen Freundes haben mich aufgenommen. Ich habe dann Hartz IV beantragt und eine Wohnung gefunden. Auf Wunsch des Jobcenters habe ich auch eine Therapie gemacht und eine Ausbildung angefangen. Aber richtig angekommen bin ich in Kiel nie. Ich bin immer wieder zurück nach Hamburg.

Ich glaube nicht, dass ich mich jemals dem System anpasse. Dafür bin ich in meinem Herzen viel zu frei. Zurzeit würde ich am liebsten nur reisen. Wenn ich einen Wunsch frei hätte, würde ich mir nen Führerschein und einen Bus wünschen. Trampen klappt aber auch ganz gut. Klar kann es passieren, dass irgendein Arsch dich mitnimmt. Aber mir ist schon so viel Scheiße passiert, ich kann mittlerweile auf mich aufpassen.

Trotzdem bin noch zu sehr auf Menschen bezogen. Ich habe oft auf Freundschaft gehofft und bin immer wieder enttäuscht worden. Als Einzelgänger könnte ich noch freier sein. Letztendlich lebt ja jeder nur für sich.

SASCHA, 22 JAHRE:

Ich kenne viele, die Probleme hatten mit dem Jugendamt. Ich nie. Meine Betreuer haben alles für mich getan. Mit dem letzten habe ich noch Kontakt, der freut sich richtig, dass ich angefangen habe, mein Leben aufzubauen. Es sah nämlich früher nicht danach aus, als ob ich irgendwas alleine auf die Reihe kriege.

Ich bin Vollwaise und von klein auf in Heimen aufgewachsen. Meinen Vater habe ich nie kennengelernt, meine Mutter ist 2008 gestorben. Da war ich gerade zwölf geworden. Mitleid brauche ich dafür nicht, ich kenne ja gar kein Familienleben. Aber irgendwie habe ich schon gemerkt, dass was fehlte, als sie tot war.

Ich habe dann immer wieder Heimwechsel gehabt. Von Passau nach München, dann nach Markt am Inn. Zum Schluss bin ich wieder in Passau ins Kinderheim gekommen. Da habe ich es mir dann verkackt, weil die Jüngeren Angst vor mir hatten. Ich bin zwar nie auf jemanden losgegangen, aber oft ausgerastet. Ich war schon 19, das Heim war meine letzte Chance. Selbst schuld, dass ich die nicht genutzt habe.

Knapp einen Monat war ich obdachlos, danach bin ich nach Hamburg abgehauen, um neu anzufangen. Nach zwei Monaten auf der Straße bin ich psychisch zusammengebrochen. Plötzlich hatte ich Selbstmordgedanken. Ich war dann immer wieder stationär in der Therapie. Wenn die Therapie vorbei war, hab ich im Spielplatzhäuschen in der Nähe gepennt und versucht, wieder in die Klappe reinzukommen, damit ich einen Schlafplatz habe. Manchmal hatte ich auch Heimweh nach Bayern und dem Jugendamt.

Ich bin froh, dass ich dann am Hauptbahnhof gelandet bin und die Leute da kennengelernt habe. Die haben ein Herz für jeden. Richtig menschlich. Außerdem haben die ein vernünftiges Denken und werfen ihr Leben nicht einfach weg. Vor Leuten, die sich selbst zerstören, hab ich keinen Respekt, die tun mir höchstens leid. Jeder hat die Chance, aus seinem Leben was zu machen, egal in welcher Situation.

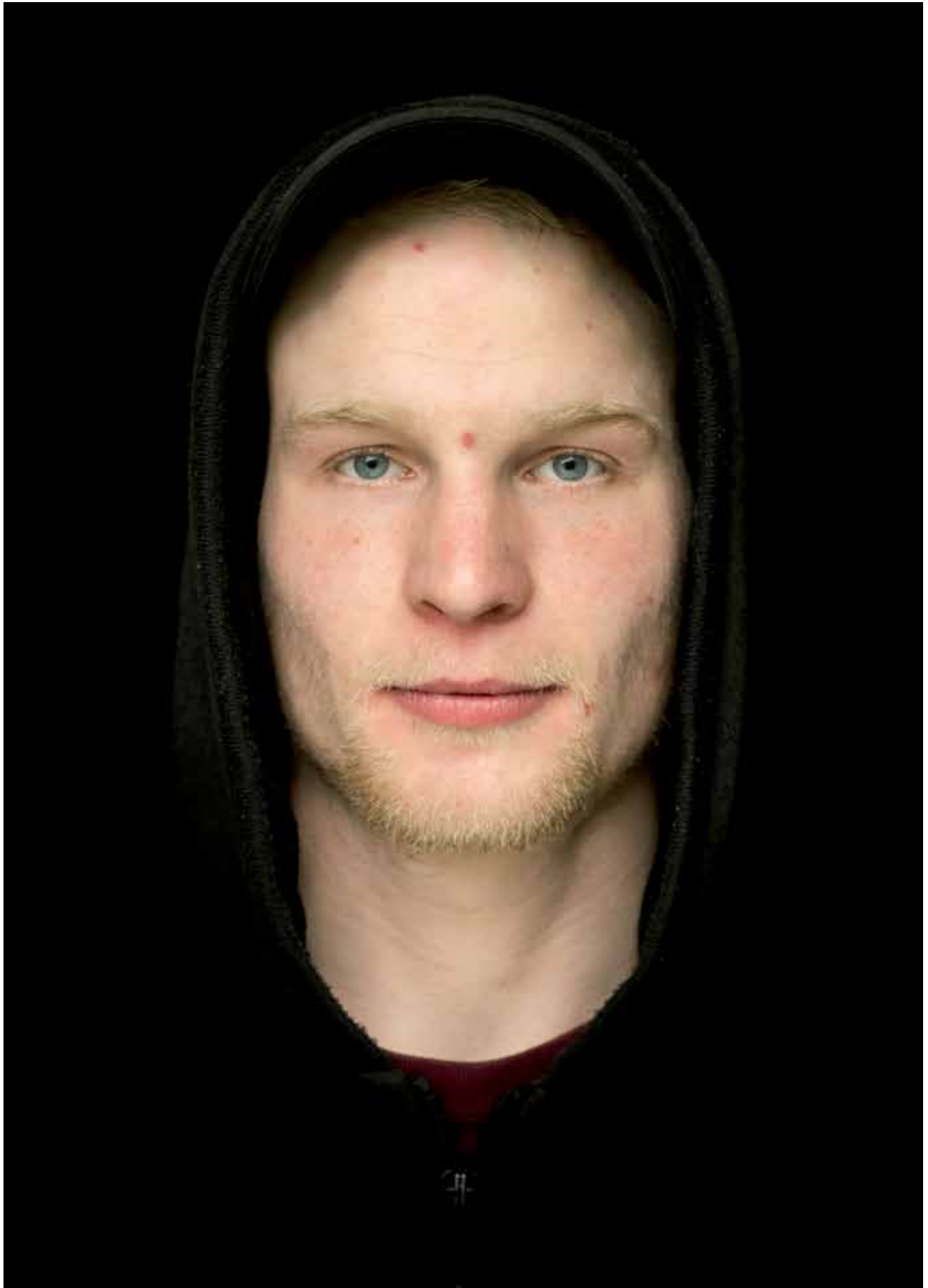
Mein größter Traum ist schon in Erfüllung gegangen: Zweieinhalb Jahre hab ich intensiv gesucht, jetzt habe ich endlich eine eigene Wohnung. Es sind zwar nur zwölf Quadratmeter, aber das reicht erstmal zum Leben. Irgendwann will ich auch arbeiten gehen, Hartz IV ist einfach zu wenig. Aber ich brauche meine Freiheit. Unterdrücken lassen kann ich mich nicht.

.....

*»Jeder hat die Chance,
aus seinem Leben was zu machen,
egal in welcher Situation«*

.....

Ich brauche leider immer noch viel Unterstützung. Amtsgänge kriege ich noch nicht hin. Wenn was schief läuft, werde ich impulsiv, weil ich denke, es ist meine Schuld. Zum Glück bekomme ich Hilfe von den Streetworkern von Sidewalx. Wenn ich die Qualifikation hätte, würde ich auch Streetworker werden. Weil ich das, was ich bekommen habe, zurückgeben möchte. Der Job ist zwar auch mit Druck verbunden, aber es ist was mit Herz. Das wär was für mich.





RONJA, 21 JAHRE:

In der ersten Zeit am Hauptbahnhof bin ich abends noch nach Hause gefahren. Oft hatte ich aber auch keine Lust. Als ich 16 war, hat es zu Hause einfach nicht mehr funktioniert. Meine Mutter und ich haben ständig gestritten. Komplett eskaliert ist es aber nie. Es war halt eine pubertäre Phase.

Auf der Straße habe ich viel gelernt. Zum Beispiel, eine Haltung zu Ausgrenzung und Rassismus zu entwickeln. Zu Hause war das nie Thema, erst am Hauptbahnhof bei den Punks bin ich politisiert worden. Mein Traum war damals, mit meinen Leuten selbstbestimmt in einem besetzten Haus zu leben. Später habe ich von einem Bauwagen geträumt, ein Rückzugsort nur für mich. Da war ich schon an dem Punkt, dass ich vor allem Ruhe brauchte.

Einen Sommer lang haben wir auf einer Brachfläche gewohnt. Da mussten wir weg, weil die Stadt meinte, wir könnten da im Winter erfrieren. Ich bin dann in besetzte Häuser gezogen. Später hab ich über eine Freundin ein Zimmer gemietet. Ich hab vom Kindergeld gelebt und hier und da gejobbt. Manchmal hab ich auch

geschnorrt oder Lebensmittel geholt beim KIDS, einer Anlaufstelle für Straßenkinder. Total unangenehm. Ich wollte es ja alleine schaffen – und dann musste ich da klingeln.

Was mir immer am wichtigsten war: Mich bei dem ganzen Mist nicht selber zu verlieren. Auch dabei haben mir die Menschen am Hauptbahnhof geholfen. Wir konnten uns aufeinander verlassen. Uns war wichtig, nicht die eigenen Leute zu beklaumen, sich nicht so wegzuschließen, dass man nichts mehr mitkriegt, sich nicht gegenseitig auf die Schnauze zu hauern. Wir waren halt aufeinander angewiesen.

»Was mir immer am wichtigsten war: Mich bei dem ganzen Mist nicht selber zu verlieren«

Meine Ausbildung zur Sozialpädagogischen Assistentin habe ich weiter gemacht, aber damit kein Geld verdient. Ich hatte auch keinen Anspruch auf Bafög. Also wollte ich beim Jugendamt nach einer Finanzierung fragen. Da hieß es aber gleich: Sie haben ja noch eine Schwester, wie ist denn die Situation zu Hause? Ich bin dann abgehauen. Ich wollte nicht, dass meine kleine Schwester in irgendwas reingezogen wird. Um für die Ausbildung zu lernen, bin ich kurzzeitig sogar noch bei meinen Großeltern eingezogen. Ich glaube, ich hätte auch immer zu meinen Eltern zurückgehen können. Prinzipiell. Aber ich hätte es im Leben nicht getan. Schon um nicht eingestehen zu müssen, dass ich doch noch nicht so weit war.

Mittlerweile habe ich meinen Weg gefunden. Früher habe ich bei anderen auf der Couch geschlafen, heute kann ich selbst Leute aufnehmen. Über die Einrichtung Basis & Woge haben mein bester Freund und ich eine Wohnung gefunden. Jetzt mache ich Bundesfreiwilligendienst bei MOMO, einer Organisation von und für Jugendliche. Es kommen oft Menschen zu mir, die Hilfe brauchen. Kein 16-Jähriger hat Bock, draußen zu pennen bei Minusgraden. Aber den staatlichen Stellen trauen viele nicht mehr.

FUNNY, 21 JAHRE:

Vor einem Jahr habe ich noch überall und nirgendwo gelebt. Wenn ich nicht wusste, wo ich schlafen sollte, habe ich Drogen genommen. Die halten wach. Ich hab auch mal auf Parkbänken gepennt. Als Frau musst du da immer mit Übergriffen rechnen. Aber ich kannte sowas schon. Ich wusste: Wenn einer kommt, muss ich mitspielen. Dann passiert mir nichts.

Schon als Kind habe ich mich immer irgendwie fremd gefühlt. Ich hatte ständig Angst, ohne zu wissen wovor. Mit elf habe ich probiert, ob es mit Alkohol besser geht. Darauf bin ich dann kleben geblieben. Später kamen die Selbstverletzungen dazu. Die Narben vom Ritzen und Schneiden waren irgendwann nicht mehr zu übersehen. Also: Ab zum Psychologen. Für meine Eltern war das nicht leicht. Aber ich wusste ja selbst nicht, was mit mir los ist. Während der ersten Therapie hab ich mich selbst in eine Klinik einweisen lassen.

»Ich will den Leuten auf der
Straße zeigen: Es gibt jemanden,
der euch sieht«

Ich hatte oft den Drang, abzuhaufen und woanders neu anzufangen. Nach dem ersten Klinikaufenthalt bin ich immer wieder umgezogen innerhalb der Familie. Ich war damals auch viel unterwegs und habe bei Freunden gepennt. Dass das keine echten Freunde waren, ist mir erst nach und nach klar geworden. Auch dass ich in der Schule gemobbt wurde, habe ich viel zu spät verstanden.

Nur zum Cheerleading konnte ich immer hingehen. Elf Jahre lang war ich dabei, ich bin sogar Trainerin geworden. Aber auch im Team war ich irgendwann Außenseiter. Ich konnte meine Narben nicht mehr verstecken. Und dann schlug auch meine Essstörung voll durch. Ich habe gefressen und gekotzt oder mich runtergehungert. Da haben sich dann viele abgewendet.

Ein paar Mal war ich an dem Punkt, an dem ich nicht mehr weiterleben wollte. Beim letzten Versuch habe ich Rasierklingen geschluckt. Zum Glück hat man mich dazu gebracht, das zuzugeben. Heute bin ich den Ärzten dankbar, dass ich noch hier bin und noch so viel Gutes erleben durfte.

Zum Beispiel dass ich meinen Freund kennengelernt habe. Seit drei Jahren sind wir zusammen. Wir haben viel Scheiße erlebt, aber inzwischen sind wir dabei, es auf die Reihe zu kriegen. Karuna e.V. hat uns da total geholfen. Die Leute vom Verein haben mir sogar einen Job angeboten. Mit Hilfe von Karuna habe ich auch meine Wohnung gefunden. Und: Ich bin jetzt schon seit einem halben Jahr trocken.

Große Lebensträume habe ich nicht mehr. Was ich mir früher alles erträumt habe, ist eh nach hinten losgegangen. Ich möchte einfach gesund werden, Frieden mit mir selbst finden. Toll wäre, wenn ich beruflich was Kreatives machen könnte, im sozialen Bereich. Gern mit Leuten von der Straße. Ich will denen zeigen: Es gibt jemanden, der euch sieht.





ISABEL, 20 JAHRE:

Ich bin sehr behütet aufgewachsen. Meine Eltern haben sich beide super um mich und meine Brüder gekümmert, es hat uns an nichts gefehlt. Und trotzdem hatte ich diese Lebensphase, in der auf einmal alles ausgeartet ist.

Nach der Realschule wollte ich was Neues erleben. Ich habe in Hamburg ein Freiwilliges Soziales Jahr angefangen, um mit Menschen mit Behinderung zu arbeiten. Hamburg kannte ich schon, mein damaliger Freund wohnte da. Meine Eltern haben mich von Anfang an unterstützt.

»Man kann ein Kind noch so gut erziehen, später geht es doch seinen eigenen Weg«

Das Acht-Quadratmeter-Zimmer von meinem damaligen Freund war allerdings ziemlich eng zu zweit. Ich bin dann viel umhergereist und war auch viel feiern – was man so macht mit 16 ohne Mama und Papa. Im Endeffekt war es dann doch ein bisschen viel. Ich habe den Job verloren, psychisch ging es mir nicht gut. Ich hätte zurückgehen können zu meinen Eltern, die Möglichkeit hatte ich immer. Aber ich wollte allen beweisen: Ich schaff es alleine.

Dann hat sich mein damaliger Freund von mir getrennt und ich stand ohne was da. Für ein paar Tage habe ich bei einem Bekannten übernachtet. Aber ich hab mich fehl am Platz gefühlt und wollte nicht zur Last fallen. Also habe ich wieder meine Sachen gepackt. Ich hatte noch ein bisschen Geld, damit wollte ich zu Freunden nach Wilhelmshaven. Der Zug fuhr morgens um sechs, es war gerade mal 20 Uhr. Also habe ich mich, als alle Geschäfte zu waren, in eine Seitenstraße gesetzt.

Ein Mann hat mich dann angesprochen. Ob ich da alleine schlafen wollte, wie gefährlich das ist. Mit dem bin ich mitgegangen zu seiner Gruppe. Es hätte sonst was passieren können, aber in dem Moment habe ich ihm blind vertraut. Ich habe mich dann mit den Leuten unterhalten und am nächsten Tag den Zug genommen.

Nach einer Weile habe ich gemerkt: Ich kann nicht ewig bei Freunden unterkommen. Über den Verein Karuna habe ich dann einen Therapieplatz bekommen. Mein Traum war, mein Leben wieder auf die Reihe zu kriegen. Das habe ich geschafft. Auch meine Beziehung habe ich zurückgewonnen. Es lief alles wieder.

Und dann kam die große Nachricht, dass ich Mama werden würde. Das war erstmal ein Schock. Ich war ja erst 17. Aber letztendlich hat es mir den Arsch gerettet. Wenn meine Tochter nicht gewesen wäre – mir wäre die Zukunft wahrscheinlich egal gewesen. Sie hat mir die Motivation gegeben, was aus mir zu machen.

Wir leben jetzt zu zweit in einer schönen Wohnung in der Nähe des Bahnhofs. Aber die Umgebung ist nicht ideal für ein Kind. Es gibt da viele nette Leute, aber auch viel Kriminalität. Davor will ich meine Tochter schützen. Wenn sie älter ist, wird sie sich nicht von Mama sagen lassen: Das ist kein guter Umgang. Ich weiß ja, wie das ist. Man kann ein Kind noch so gut erziehen, später geht es doch seinen eigenen Weg.

DANNY, 21 JAHRE:

Als ich 14 war, wurde ich mal international gesucht. Ich war aus dem Kinderheim in Bayern nach Italien abgehauen, zwei älteren Freunden hinterher. Weil ich mich als Mädchen ausgegeben habe, hat mich keiner gefunden. Am Ende habe ich mich der Polizei gestellt. Ich war einfach fertig. Drei Wochen hatten wir auf der Straße gelebt und gebettelt.

Meine Mutter musste dann kommen und mich abholen. Ich hab mich richtig gefreut, sie zu sehen. Zu Hause sind wir nicht so gut klargekommen. Ich hatte schon früh mit Depressionen zu kämpfen. Eine Zeit lang dachte ich, meine Mom liebt mich gar nicht.

Zwei Jahre hab ich bei Pflegeeltern in Polen gelebt, daher kann ich auch Polnisch. Die erste Familie war schlimm. Mein Pflegevater ist handgreiflich geworden. Ich hab das beim Jugendamt angesprochen, zum Glück haben die mir geglaubt. Der Mann darf jetzt keine Pflegekinder mehr aufnehmen. Bei der zweiten Familie war es besser.

Mein Traum war immer, Erzieher zu werden. Nach der Rückkehr aus Polen bin ich nach Nordrhein-Westfalen gezogen, zum Ex meiner Mom. Ich hab da ein berufsvorbereitendes Jahr gemacht und eine Ausbildung als Kinderpfleger angefangen. Den Ausbildungsplatz hab ich dann leider verloren. Wegen einer Hautkrankheit bin ich nicht ins Praktikum. Ich wollte im Kindergarten keinen anstecken. Die dachten aber, ich schwänze. Ich hab versucht, das zu erklären, aber es hat nichts gebracht. Mir wurde gekündigt, danach ging es bergab mit mir.

»Wenn dieses Schubladendenken mal aufhören würde – das würde die Welt schon zu einem besseren Ort machen«

Meine Mutter ist sogar noch gekommen, um mir zu helfen. Aber dann haben wir uns über irgendwelche Ämtersachen total zerstritten. Das Resultat war, dass ich meine Sachen gepackt habe und gegangen bin mit den Worten: »Okay, dann hab ich jetzt keine Mutter mehr.« Und dann war ich obdachlos.

Ich hab in den Jahren auf der Straße viel Scheiße erleben müssen. Man wird beklaut oder muss sich mit Leuten abgeben, auf die man gar keine Lust hat. Einmal haben Wachleute all meine Sachen

weggeschmissen. Mir ging es irgendwann so scheiße, dass ich mich einweisen lassen wollte. Dann hab ich den Tipp bekommen, in die Notschlafstelle in Essen zu gehen. Die Leute da haben mir viel Kraft gegeben, die sind wie eine zweite Familie geworden.

Inzwischen habe ich mir ein Zimmer im Wohnheim organisiert. Der nächste Schritt ist eine eigene Wohnung, ich weiß nur noch nicht wo. Neulich habe ich, zum ersten Mal nach zweieinhalb Jahren, meine Mom in Bayern besucht. Da hab ich mich verliebt. Jetzt überlege ich, wieder runter zu ziehen. Mein Freund tut mir einfach gut. Und ich ihm auch: Durch mich hat er die Kraft gefunden, sich vor seiner Mutter zu outen. Das ist nicht leicht. Ich wurde auch oft abgestempelt, weil ich schwul bin. Wenn dieses Schubladendenken mal aufhören würde – das würde die Welt schon zu einem besseren Ort machen.





TOM, 22 JAHRE:

Die letzte Erinnerung an meinen Sohn ist, wie er die Treppe hochkrabbelt. Ich würde sagen: ganz der Papa. Inzwischen kann er schon laufen. Mein größter Wunsch ist, dass er irgendwann wieder bei mir wohnt.

Ich habe mit 13 entschieden, nicht mehr bei meiner Mutter zu bleiben. Vorher war ich schon im Heim gewesen. Das hat mich sehr verändert. Danach wollte ich einfach nur weg aus Duisburg. Ich bin dann nach Berlin, weil ich die Hoffnung hatte, dass ich da schnell neue Leute treffe. Hat auch geklappt, ich bin ein ziemlich offener Mensch. Am Hauptbahnhof wurde ich aber erstmal festgenommen. Es war schon spät, als ich da ankam, und ich war ja noch minderjährig. Die Polizei hat mich zum Jugendnotdienst gebracht. Ich fand's okay. Dadurch, dass ich schon im Heim gewesen war, kannte ich mich in so einer Umgebung schon aus. Ein paar Tage bin ich da geblieben, dann bin ich mit einem Freund zu seiner Mutter gezogen.

Was ich aber nicht wusste: Ich hatte einen Haftbefehl. Mit 14 kam ich ins Gefängnis. In der Haft habe ich eine Ausbildung angefangen, als Maurer. Da konnte ich am meisten draußen sein. Aber dann hatte ich einen Unfall und musste die Ausbildung abbrechen. Als ich rausgekommen bin, hat mich meine Mutter abgeholt und mir erstmal was zu essen gemacht. Zu Hause hat mich aber nichts gehalten, ich bin direkt zurück nach Berlin.

»Mein Leben wäre perfekt,
wenn ich eine Wohnung hätte und
mein Kind bei mir wäre«

Die ersten Monate habe ich dann bei einem Freund gewohnt. Der ist dann Hals über Kopf nach Bremen abgehauen. Ich wusste davon nichts, ich stand vor der Tür und kam nicht mehr rein. Mit meiner besten Freundin hab ich dann ein knappes Jahr im Zelt gepennt, unter der Brücke beim Allianzgebäude. Wir haben sogar Strom bekommen von der Allianz. Ist ja das 21. Jahrhundert – das Handy muss geladen werden.

Dafür, dass ich nicht aus Berlin komme, kenne ich hier echt viele Leute. So bin ich auch zu Karuna gekommen. 2016 habe ich meine damalige Freundin kennengelernt. Wir sind zusammengezogen und vor anderthalb Jahren ist der Kleine gekommen. Sie hat sich dann aber getrennt. Damit war auch die Wohnung weg. Zu groß, zu teuer, Mietschulden. Im Februar bin ich wieder auf die Straße. Nach vier Monaten hab ich mir beim Sozialamt einen Platz im Wohnheim besorgt.

Mein Leben wäre perfekt, wenn ich eine eigene Wohnung hätte und mein Kind bei mir wäre. Jetzt fange ich erstmal eine Ausbildung an, im Sportgeschäft. Da war ich früher schon oft. Als ich obdachlos war, hat der Chef gesehen, wie beschissen es mir geht. Er hat mir dann eine Ausbildung angeboten. Das hab ich natürlich angenommen. Ich habe aber auch noch einen Gerichtstermin. Im schlimmsten Fall muss ich wieder ins Gefängnis. Jetzt hoffe ich, dass die ein bisschen Gnade haben, damit ich die Ausbildung machen kann.

Nichts Neues

Schenken und beschenkt werden für einen nachhaltigen Konsum – darum geht es im Glückslokal, einem ungewöhnlichen Second-Hand-Projekt in Kiel. Wir waren dabei, als rund 100 Menschen den Laden durchstöberten

..... **TEXT: GEORG MEGGERS, FOTOS: PETER WERNER**

Eigentlich hat Alex Straub ein konkretes Ziel: Der Kieler Student sucht eine Regenjacke für ein Musikfestival, dafür durchstöbert er einen Raum voller Kleiderständer und gut befüllter Regale. Die gewünschte Regenjacke findet er nicht – und trotzdem lächelt der 28-Jährige zufrieden. In seinen Händen: ein Trikot des Fußballers David Beckham und ein Eierbecher. »Voll gut.«

.....

*»Wir wollen schon
die Welt retten«*

.....

Der Ort, an dem er fand, was er nicht suchte, heißt Glückslokal. Hinter die-



sem Namen steckt ein Second-Hand-Projekt mit einfachem Konzept und klarem Ziel: schenken und beschenkt werden für einen nachhaltigen Konsum. Jeder kann mitnehmen, was er gerne hätte – und geben, was er nicht mehr braucht. Damit jede Gabe auch findet, wer sich über sie freut, gibt es das Glückslokal; mehrere große Räume im Gebäude der Alten Mu, dem ehemaligen Standort der Muthesius Kunsthochschule in Kiel.

Darin hat Wael Mustafa heute schnell gefunden, was er suchte: ein Sport-Oberteil zum Joggen. Außerdem hat er sich einen Strohhut aufgesetzt. »Vielleicht nehme ich den auch noch mit – aber ich bin mir noch nicht sicher.« Der 28-Jährige floh aus Syrien nach Deutschland; nun wohnt und arbeitet er in Kiel. »Im Glückslokal finde ich Sachen, die andere wegwerfen würden, die ich aber total gut gebrauchen kann – einfach schön! Und genauso schön ist es, wenn sich jemand über meine alten Sachen freut.«

Eine halbe Stunde zuvor versammelt sich bereits eine Menschengruppe vor der verschlossenen Ladentür. Drinnen warten sieben Frauen – das heutige Team des Glückslokals, zu dem insgesamt etwa 20 Mitglieder gehören. Dann, als sie das Glückslokal öffnen, wird es wuselig. Schnell bildet sich an einem Tresen eine kleine Schlange. An





Kurz bevor der Laden öffnet, sitzen die Mitarbeiterinnen Sarah Klawonn, Nina Lage-Diestel und Bettina Krüger (v. l. n. r.) noch entspannt auf den Tresen zur Annahme der Second-Hand-Gegenstände. Wenig später durchstöbern rund 100 Menschen das Glückslokal.

ihm geben die Besucher ab, was sie sonst verstauben ließen oder wegwerfen würden: Pullover, Halsketten, Bücher, Weingläser und DVDs etwa. Die Mitarbeiterinnen überprüfen sie auf Löcher, Kratzer, Flecken oder fehlende Seiten und sortieren sie dann ein: das Reclam-Heft ins Bücherregal, das Kaffeesevice zum übrigen Porzellangeschirr und die Jeanshose zu ihren Pendants auf den Ständern.

»Wir nehmen nur an, was noch eine gute Qualität hat – denn nur dann freuen sich auch neue Besitzer darüber«, sagt Nina Lage-Diestel, während sie einen Stapel Bücher in Empfang nimmt.

Die 34-Jährige ist eine der beiden Geschäftsführerinnen des Vereins; alle weiteren Aufgaben werden von ehrenamtlichen Helferinnen übernommen. Etwa 100 Menschen vor allem aus Kiel und den umliegenden Landkreisen durchstöbern heute das Glückslokal. Die Spielregeln dabei: Für einen Monatsbeitrag ab 5 Euro darf jeder pro Besuch drei Teile für sich auswählen. Wer nur Sachen abgegeben möchte, muss indes nichts bezahlen. Mit diesem Konzept ist das Glückslokal deutschlandweit einzigartig; »wir würden uns aber über Nachahmer-Projekte sehr freuen«, sagt Nina Lage-Diestel.

Das Glückslokal

hat rund 900 Vereinsmitglieder im Alter von 14 bis 86 Jahren, die einen Monatsbeitrag von 5 Euro oder freiwillig mehr zahlen. Geöffnet hat das Glückslokal jeden Dienstag und Donnerstag von 16 bis 19 Uhr sowie jeden ersten und dritten Sonntag im Monat von 14 bis 17 Uhr im Lorentzendam 6-8 in Kiel. Welche Gegenstände genau Sie dort abgeben oder finden können, erfahren Sie unter www.glueckslokal.de **MGG**



Vier der insgesamt etwa 20 Mitglieder des Glückslokal-Teams: Bettina Krüger, Nina Lage-Diestel, Sarah Klawonn und Finja Krüger (v. l. n. r.).



*Gesucht und gefunden: ein Sport-Oberteil zum Joggen. Außerdem hat sich Wael Mustafa einen Strohhut aufgesetzt.
»Vielleicht nehme ich den auch noch mit – aber ich bin mir noch nicht sicher.«*



Alex Straub hat im Glückslokal gefunden, was er eigentlich gar nicht suchte: ein Trikot des Fußballers David Beckham und einen Eierbecher. »Voll gut«, sagt der Student aus Kiel.



Schon seit vielen Jahren besucht Maria Beyer das Glückslokal: »Ich treffe neugierige und aufgeschlossene Menschen – darum fühle ich mich hier so wohl.«



2014 gründeten Kieler Studierende den Verein Glückslokal, Nina Lage-Diestel ist von Anfang an dabei. »Unsere Konsumform – ungenutzte Second-Hand-Gegenstände zu verschenken – sehen wir als praktische Reaktion auf den Klimawandel«, sagt sie.

2014 gründeten Kieler Studierende den Verein Glückslokal. »Einerseits wollen wir trotz übervoller Kleiderschränke immer neue Klamotten tragen, andererseits wollen wir nachhaltig leben – das war damals unser Konflikt«, sagt Nina Lage-Diestel, die seit der Gründung dabei ist. Das Glückslokal sollte diesen Konflikt lösen.

Die Grundidee war: schenken statt tauschen. Zuvor hatten die Studierenden über Facebook Kleidung und Gegenstände untereinander getauscht, doch das Tauschprinzip stieß an Grenzen: Denn eine Designer-Jeans gegen eine Glühbirne zu tauschen – das schien vielen nicht fair. Auch dann nicht, wenn der eine die Glühbirne dringender braucht als seine teure Jeans. »Beschenkt man sich aber gegenseitig, stellt sich die Frage nach der Fairness nicht«, sagt Nina Lage-Diestel. Und es wird auch akzeptiert, dass einige nur nehmen und andere nur geben:

»Jeder darf das Glückslokal nutzen, wie er kann – und auch, wie er möchte.«

Ökologische Nachhaltigkeit ist seit der Gründung das Kernelement des Glücks-

lokals. »Unsere Konsumform – ungenutzte Second-Hand-Gegenstände zu verschenken – sehen wir als praktische Reaktion auf den Klimawandel«, sagt



Nina Lage-Diestel. Nach einer Pause fügt sie hinzu: »Wir wollen schon die Welt retten.« Daraufhin lachen sie und die umstehenden Teammitglieder.

Außerdem gibt es einen sozialen Aspekt: »Auch arme und bedürftige Menschen, die nur wenig Geld für neue Sachen haben, können sich bei uns beschenken lassen«, sagt Nina Lage-Diestel. Zudem wird alles, was im Glückslokal über einen längeren Zeitraum keinen Abnehmer findet, an soziale Einrichtungen gespendet.

Und nutzen die Mitarbeiterinnen auch selbst das Glückslokal, um Neues zu finden oder Altes auszumisten? Alle nicken. »Auf jeden Fall: Im Laufe der Jahre habe ich einen Großteil meines Hausstandes über das Glückslokal verschenkt – andererseits stammt fast alles, was ich heute trage, aus dem Glückslokal«, sagt Nina Lage-Diestel und lacht.



Viel zu tun: Die Mitarbeiterinnen Eva Reimer (li.) und Nadine Adermann überprüfen und sortieren die vielen abgegebenen Kleidungsstücke.

.....

»Ich möchte Bücher lesen – und muss sie dafür nicht besitzen«

.....

Am Tresen steht nun Verena Draeger. Sie ist zum ersten Mal hier; vom Glückslokal hat sie aus dem Fernsehen erfahren. Die 67-Jährige hat Bücher, Geschirr und ein Kleid mitgebracht. »Brauchte ich alles nicht mehr – und sie haben meine Wohnung verstopft.« Möchte sie denn auch etwas mitnehmen? »Mal schauen, ich suche nichts Bestimmtes. Aber ich werde auf jeden Fall wiederkommen: Das Prinzip der Nachhaltigkeit finde ich großartig.«

Maria Beyer besucht hingegen schon seit vielen Jahren das Glückslokal. »Ich treffe neugierige und aufgeschlossene Menschen – darum fühle ich mich hier so wohl«, sagt die 65-Jährige. Ihre Ausbeute heute: eine gelbe Schüssel. Gerne hätte sie auch noch eine gelbe Tasche mitgenommen, »doch meine Freundin war schneller und hat sie vor mir weggeschnappt«. Das Glückslokal hat den Kleidungsstil



Unter den abgegebenen Sachen hat Geschäftsführerin Nina Lage-Diestel auch etwas für sich gefunden: den Roman »Emma« der britischen Autorin Jane Austen.

der Lehrerin beeinflusst: »Ich bin mutiger geworden und probiere Sachen aus, die ich sonst nicht tragen würde. Danach wasche ich sie und bringe sie zurück in den Laden.«

Derweil sortiert Nina Lage-Diestel zahlreiche Schals, die ihre vorherigen Besitzer in der warmen Jahreszeit wohl nicht mehr brauchten. Nicht einsortiert, sondern unter den Tresen gelegt hat sie

indes ein Buch, das sie so wenig gesucht hatte wie Alex Straub ein David-Beckham-Trikot; den Roman »Emma« der britischen Autorin Jane Austen. Das Buch wird erst mit Verzögerung in einem Regal des Glückslokals landen. »Nach der Lektüre bringe ich es wieder hierher. Ich möchte Bücher lesen – und muss sie dafür nicht besitzen.«

Tanzen für HEMPELS

Als DJ legt Bernd Facklam seit vielen Jahren in Clubs und auf Privatpartys auf. Nun möchte er eine neue Party-Reihe namens »Flashback« starten – zugunsten von HEMPELS



TEXT UND FOTO: GEORG MEGGERS

Bernd Facklam wandte sich mit einer Idee an uns. »Es geht ums Tanzen, Tanzen, Tanzen – und um einen guten Zweck«, sagte er. Unter seinem Künstlernamen DJ Dr. Strange möchte er eine Party-Reihe namens »Flashback« starten, bei der er tanzbare Musik aus den 1960ern, 70ern und 80ern auflegt. Das Besondere: Sämtliche Einnahmen für Eintrittskarten sollen die Arbeit von HEMPELS unterstützen.

»Mit der Party-Reihe verbinde ich zwei Leidenschaften von mir: soziale und politische Projekte unterstützen und als DJ auflegen«, sagt Bernd Facklam. Beides macht er seit Jahrzehnten. In seinem Be-

rufsleben arbeitete der Soziologe und Betriebswirt in sozialen Einrichtungen, die Menschen mit Handicap, Drogenkonsumenten sowie Wohnungslose betreuen. Während dieser Zeit lernte er auch unser Straßenmagazin und andere HEMPELS-Projekte kennen.

Inzwischen ist er im Ruhestand, doch weiterhin engagiert; etwa wenn er bei Veranstaltungen vom Bündnis »Aufstehen gegen Rassismus« in Kiel ehrenamtlich für die Musik sorgt. Bereits seit den 1980er Jahren ist der gebürtige Lübecker nebenberuflich als Discjockey aktiv: zunächst in Berlin, dann in Husum und nun in Kiel, wo er in Kneipen, Clubs und

auf Privatpartys auflegt. Die Party-Reihe »Flashback« beginnt am Freitag, 23. August, ab 21 Uhr in der Kieler Räucherei, Preetzer Straße 35. Der Eintritt zugunsten von HEMPELS beträgt 3 Euro. Bernd Facklam: »Ich freue mich auf einen tollen Party-Abend mit hoffentlich vielen Besucherinnen und Besuchern, die zu meiner Musik für einen guten Zweck tanzen!«

Von weiteren »Flashback«-Veranstaltungen werden Sie in Zukunft auf unserer Homepage www.hempels-sh.de sowie auf unserer Facebook-Seite www.facebook.com/StrassenmagazinHempels erfahren.



Bernd Facklam zu Besuch bei HEMPELS in der Kieler Schaßstraße. Rechts: Der Flyer zur ersten »Flashback«-Party in der Kieler Räucherei.

HEMPELS mit neuer Homepage

Nach zehn Jahren in unverändertem Design geht in diesem Monat August die neue HEMPELS-Homepage online

TEXT UND FOTOS: GEORG MEGGERS



Verantwortlich für die Neugestaltung unserer Homepage: Jelka Lüdtke (li.) und Pauline Klemme von der Kieler Werbeagentur Ideenwerk.

Darüber freuen wir uns sehr: In diesem Monat August wird unsere neue Homepage online gehen. Unter der altbekannten Adresse www.hempels-sh.de finden Sie, liebe Leserinnen und Leser, dann Nachrichten zu HEMPELS sowie anderen wichtigen Themen in moderner Optik.

Gestaltet hat diesen Relaunch die Kieler Werbeagentur Ideenwerk, die unsere Arbeit schon seit vielen Jahren eng unterstützt. »Ziel war: Die neue HEMPELS-Homepage soll richtig schön aussehen und natürlich auch responsiv sein. Das bedeutet, dass sie sich jedem Endgerät anpasst – egal ob Laptop, Tablet oder Smartphone«, sagt die 23-jährige Jelka Lüdtke. Zusammen mit der 24-jährigen Pauline Klemme ist sie für die Neugestaltung unserer Homepage verantwortlich; beide sind angehende Mediengestalterinnen bei der Ideenwerk.

Unsere alte Homepage war seit 2009 in unverändertem Design erschienen und – ganz ehrlich – von der Zeit inzwischen deutlich überholt. Was noch schlimmer war als die aus der Mode gekommene Optik: Die Beiträge waren auf vielen Endgeräten nur schwer zu lesen – vor allem auf Smartphones, dem inzwischen gängigsten Medium, mit dem Menschen im Internet surfen.

Mit der neuen Homepage wird das alles anders sein. Die Macherinnen Jelka Lüdtke und Pauline Klemme haben uns bereits erste Blicke darauf ermöglicht. Was sofort auffällt: Anders als zuvor werden künftig viele Fotos zu sehen sein. Zudem werden sie größer dargestellt und sind enger mit den Texten der Seite verknüpft. Die Optik ist moderner und ähnelt an vielen Stellen dem Design des Straßenmagazins. Und, was wohl am wichtigsten ist: Die Inhalte der Seite sind nun auf jedem Endgerät gut zu lesen.



Die angehenden Mediengestalterinnen zeigen uns unsere neue Homepage – und uns von HEMPELS gefällt sie sofort. »Auf unsere erste selbstständige Arbeit sind wir wirklich stolz«, sagt Pauline Klemme (li.).

Außerdem ist sie trotz vieler neuer Inhalte übersichtlicher geworden; bei unserem ersten Besuch auf der Seite finden wir uns schnell zurecht. »Wir wollten die Seite so aufbauen, dass jeder gleich findet, was er sucht«, sagt Jelka Lüdtkke. Keine leichte Aufgabe, denn die HEMPELS-Seite richtet sich an mehrere User-Gruppen: Zunächst, natürlich, an die Leserinnen und Leser des Straßenmagazins. Zugleich aber auch an unsere Verkäuferinnen und Verkäufer. Zudem an Menschen, die Projekte von HEMPELS unterstützen möchten, sowie an Anzeigenkunden. Und auch Menschen in finanziellen oder sozialen Notlagen sollen auf unserer Homepage schnell Hilfe finden.

Haben die beiden Frauen ihre Ziele erreicht? Pauline Klemme sitzt an ihrem Schreibtisch und scrollt auf der neuen Webseite auf und ab. »Auf unsere erste selbstständige Arbeit sind wir wirklich stolz: Wir konnten richtig kreativ sein und trotzdem ist die Seite nicht zu wild geworden – sie ist voll übersichtlich und zugleich echt hübsch«, sagt sie.

Ganz ehrlich: Das finden wir von HEMPELS auch. Aber schauen Sie doch selbst: Ab Mitte August etwa können Sie sich Ihr eigenes Bild machen – sogar auf Ihrem Smartphone. Und schreiben Sie uns gerne, wie Ihnen unsere neue Webseite gefällt! www.hempels-sh.de

Ansehen ist wichtig – es verleiht nicht nur Würde

VON HANS-UWE REHSE

Ich stehe auf dem Bahnsteig und warte auf meinen Zug. Neben mir bemerke ich eine junge Frau mit Kinderkarre. Immer wieder neigt sie ihren Kopf weit hinunter. Und jedes Mal höre ich ein vergnügtes Lachen aus der Karre. Ich werde neugierig und schaue genauer hin. Die beiden haben ihren Spaß mit einem Spiel: Die Mutter drückt ihren Kopf leicht auf den Bauch des Kindes. Spürbare Zuneigung. Und eine angenehme Überraschung für das Kind. Es freut sich über jede Berührung.

Jetzt sehe ich das Gesicht des Kleinen. Ich staune: Wie erwartungsvoll das Kind seine Mutter anblickt! Voller Spannung und Vorfreude schaut es ihr entgegen. Bestimmt ist es nicht nur der leichte Druck auf den Bauch, der es begeistert. Noch wichtiger scheint die Erwidern des kindlichen Blicks und die Zuwendung, die es erfährt. Da wird eine Beziehung aufgebaut – eine stabile Bindung!

Wie gut, wenn man so gesehen und wahrgenommen wird, denke ich. Und wie wichtig für die weitere Entwicklung. Der erwartungsvolle Blick des Kindes lässt ahnen, was ihm entgehen würde, wenn es keine Reaktion spüren würde – keinen Blick zurück bekäme. Ich wünsche es jedem Kind, dass ihm diese Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ein Ansehen bekommen ist eben mehr, als nur angeguckt zu werden. Es verleiht Würde.

Der Zug ist da, wir steigen ein. Bald habe ich mein Ziel erreicht. Eilig laufe ich die Straße entlang, meinem Ziel entgegen. Aus den Augenwinkeln sehe ich jemanden an der Seite sitzen. Aber ich will mich nicht aufhalten lassen. Ohne nachzudenken täusche ich vor, nichts zu sehen. Als ob ich gerade zufällig auf etwas anderes geachtet hätte, was in der entgegengesetzten Richtung zu sehen war. Doch da holt mich die Erinnerung an das Kind ein – und ich fühle mich ertappt: eben noch gute Gedanken gedacht, und schon spielen sie keine Rolle mehr. Einen Menschen nicht ansehen ist so, als ob es diesen

Menschen gar nicht gäbe. Wie war das noch mit dem Ansehen und der Würde? Ich halte kurz inne und sehe zu dem Menschen hinüber. Er blickt auf und wir sehen uns an. Ich grüße ihn und er nickt. Dann gehe ich weiter.

Zugegeben: viel ist das nicht. Aber ich hoffe, er spürt, dass er wahrgenommen wird – als jemand, der es wert ist, gesehen zu werden. Ich spüre aber auch etwas. Was ich gesehen habe, beschäftigt mich. Der Mensch am Straßenrand. So sollte man nicht leben müssen, denke ich. Aber was könnte seine Situation verändern?

Ansehen ist wichtig! Es verleiht nicht nur Würde. Es ist auch ein notwendiger Schritt gegen die Gleichgültigkeit!



HANS-UWE REHSE IST PASTOR IM RUHESTAND UND WAR GESCHÄFTSFÜHRER DER VORWERKER DIAKONIE IN LÜBECK. SEINE KOLUMNE ERSCHEINT JEDEN MONAT

Sarmale – gefülltes Kraut auf rumänische Art

von Aorel

Für 4 Personen:

- 1 Kopf Weißkohl
- 500 g Rinderhack
- 100 g Räucherspeck
- 1 kl. Tasse Reis
- 2 Lorbeerblätter
- 2 EL Tomatenmark
- 1 Zwiebel
- 2 Knoblauchzehen
- Paprikapulver, Salz, Pfeffer



Foto: Pixabay



Wenn man unserem Verkäufer Aorel an seinem Verkaufsort vor Familia in Timmendorf begegnet, dann merkt man schnell, dass der 28-Jährige dort gern gesehen ist. Viele Kunden grüßen ihn oder wechseln ein paar Worte mit ihm. Der Vater von zwei kleinen Kindern ist vor vier Jahren vor der bitteren Armut im Osten Rumäniens nach Schleswig-Holstein geflohen und verkauft seitdem unsere Zeitung. Unseren Leserinnen und Lesern empfiehlt Aorel ein typisches Gericht aus seiner Heimat: Sarmale, gefüllte Weißkohlblätter.

Aus dem Kohl den Strunk entfernen, zwölf größere Blätter beiseite legen. Die Zwiebel kleinschneiden und in einer Pfanne dünsten. Für die Füllung Hackfleisch, Reis, Ei, gehackten Knoblauch, die gedünstete Zwiebel, Paprika, Salz und Pfeffer vermengen und in kleinen Portionen auf die Kohlblätter verteilen. Die Blätter luftig aufrollen. Den restlichen Kohl kleinschneiden und auf einen Bodentopf legen; darauf kommen die Kohlrollen: Mit dem gewürfelten Speck, Tomatenmark, Lorbeerblättern und Paprikapulver bedecken und mit heißem Wasser aufgießen. Etwa 1,5 Stunden auf kleiner Flamme köcheln lassen. Anschließend mit saurer Sahne aufgießen, mit Mehl bestäuben und zur Bindung kurz aufkochen.

AOREL WÜNSCHT GUTEN APPETIT!



Zugehört

»Stranger Songs«

Ingrid Michaelson

Fans der Science-Fiction-Grusel-Serie »Stranger Things« sollten jetzt genauer hinhören: Hier kommt nämlich ein Album, bei dem sich jeder Song mit der Erfolgsserie beschäftigt! Herausgebracht hat es die amerikanische Singer-Songwriterin Ingrid Michaelson. Es ist ihr mittlerweile neuntes Album und offensichtlich verarbeitet sie ihre Fanliebe rund um »Stranger Things«.

Doch auch wer nicht so wahnsinnig viel von »Stranger Things« hält, kommt auf seine Kosten, denn es warten indiepoppige Songs mit tollen Melodien und viel Power – die auch ganz ohne Hintergrundwissen genossen werden können. Die Texte wirken nostalgisch-melancholisch, mal zart, mal mit Kraft vorgetragen. Die doppelte Bedeutung hört man erst, wenn man sich mit ihnen beschäftigt. So mag es zunächst in »Pretty« um weibliche Selbstfindung und Stärke gehen. Dabei hatte Michaelson konkret die Geschichte der Protagonistin Eleven vor Augen und deren Weg. Genauso geht es im Track »Christmas Lights« um die Kommunikation mit der von Winona Ryder gespielten Joy und ihrem in der anderen Welt gefangenen Sohn. Aber eben auch um Michaelsons eigene Erinnerungen an die Gefühle rund ums Weihnachtsfest. Auch die Gesamtzahl der Lieder – elf an der Zahl – ist eine Referenz an die Hauptdarstellerin »Eleven«.

Wer erst einmal anfängt, die Tracks zu dekodieren, kann nicht wieder aufhören! Ein witziger Ansatz, ein mutiges Album mit gefühlvollen Hits wie »Young And In Love« warten darauf, entdeckt zu werden.



Durchgelesen

»Vanitas«

Ursula Poznanski

Auf dem größten Friedhof Wiens ist die Blumenhändlerin Carolin ein gewohnter Anblick. Und sie ist eine Frau mit einer besonderen Vergangenheit. Ihre größte Angst ist es, gefunden zu werden.

Denn noch vor einem Jahr war Carolins Name ein anderer, damals war sie als Polizeispitzel einer der brutalsten Banden des organisierten Verbrechens auf der Spur. Und mehrmals in äußerster Gefahr. Kaum jemand weiß, dass sie ihren letzten Einsatz überlebt hat. Und niemand kennt ihre Wohnung, nur ein paar Stationen mit der Straßenbahn vom Zentralfriedhof entfernt. Doch dann erhält sie einen Blumenruf.

Als sie am Abend von der Arbeit kommt, liegen auf Carolins Fußmatte eine Narzisse und eine Distel, zusammengebunden mit einer groben Paketschnur. »Ein paar Sekunden musste ich mich an der Wand festhalten, bis die schwarzen Punkte aus meinem Blickfeld verschwinden. Das hier war keine telefonische Bestellung an den Blumenladen. Jemand war hier, direkt vor meiner Wohnung. Zum ersten Mal seit zehn Monaten hat die Vergangenheit buchstäblich an meine Tür geklopft.«

Spannend und sprachlich gewohnt prägnant lässt Ursula Poznanski die Blumenhändlerin mit dunkler Vergangenheit ermitteln. Als Heldin einer neuen Reihe psychologischer Thriller. Man darf gespannt sein.



Angeschaut

»Burning«

Lee Chang-dong

»Einer der besten Filme aller Zeiten«, titelte »Die Zeit«, nach einer Kurzgeschichte von Haruki Murakami. Ein Pflichtfilm? Mitnichten.

Der Stadtrand von Seoul. Dort verliebt sich der eher schüchterne Jong-su, Sohn eines Bauern, der nach seinem Studium noch ziemlich planlos ist und sich erst einmal um die Kuh seines Vaters kümmern muss, in die hübsche und quirlige Hae-mi. Als sie nach einer längeren Afrikareise zurückkehrt, ist sie mit Ben, den sie dort kennengelernt hat, zusammen. Ein Porsche fahrender, reicher Snob, Sinnbild des Wohlstands. Einige Male treffen sie sich zu dritt, denn Jong-su hofft, seine Freundin irgendwie wiederzugewinnen, doch plötzlich ist sie verschwunden; verzweifelt sucht er sie überall. Er verfolgt auch mehrere Male Ben. Hat er etwas mit ihrem Verschwinden zu tun? Sie umgebracht? Aus Langeweile vielleicht, da er erzählt hat, dass er einmal im Monat, nur so zum Spaß, leer stehende Gewächshäuser abfackelt? Er befragt ihre Eltern, Nachbarn, alte Freunde, durchsucht ihre Wohnung, doch niemand weiß etwas, keine Indizien, keine Spur, nichts. Er verzweifelt mehr und mehr, bis sich sein innerer Druck in einer Verzweiflungstat entlädt...

Wer sich zweieinhalb Stunden in einem hoffentlich bequemen Kinosaal gepflegt langweilen möchte, ist bei »Burning« richtig. Spiel, der Soundtrack, Spannung, Dramatik, Dialoge: mittelmäßig bis uninteressant. Einzig das Ende entschädigt etwas.



MUSIKTIPP
VON MICHAELA DRENOVAKOVIC



BUCHTIPP
VON ULRIKE FETKÖTTER



FILMTIPP
VON OLIVER ZEMKE

Experten vom Mieterverein zu Mietrechtsfragen

Wer für Beseitigung einer Abflussverstopfung aufkommen muss

Viele Mieter hatten schon einmal das Problem, dass ein Abfluss verstopft war. Aber wer trägt eigentlich die Kosten für die Beseitigung dieses Problems?

Zunächst sind die Kosten zur Beseitigung einer Rohr- oder Abflussverstopfung im Mietshaus keine Betriebskosten. Der Vermieter darf diese Kosten nicht in die jährliche Betriebskostenabrechnung einstellen, sie können auch nicht als »sonstige Betriebskosten« abgerechnet werden. Mieter müssen auch nicht zahlen, wenn in Mietverträgen steht, dass sich bei einer Verstopfung des Hauptstranges der Abwasserleitung alle Mieter anteilig an den Reinigungskosten beteiligen müssen. Eine derartige Vertragsklausel ist unwirksam.

Entsteht bei einem vertragsgemäßen Gebrauch gemäß § 538 BGB eine Verstopfung z.B. in der Dusche durch Ablagerungen, hat der Mieter in der Regel dafür nicht einzustehen. Auch ein Verweis auf eine im Mietvertrag enthaltene Kleinreparaturklausel führt nach dem Urteil des AG Charlottenburg (212 C 65/11) grundsätzlich nicht zur Kostenübernahme durch den Mieter, da das Abflussrohr/Aufgussleitung grundsätzlich nicht dem direkten und häufigen Zugriff des Mieters unterliegt. Wir empfehlen jedoch Vorkehrungen zu treffen wie z.B. ein Abfluss-Haar-Fän-

ger, damit die Gefahr einer Verstopfung minimiert werden kann. Nur wenn ein Mieter nachweislich eine Abflussverstopfung schuldhaft verursacht hat, kann dieser Mieter zur Übernahme der Reinigungskosten verpflichtet werden. Der Vermieter muss beweisen, dass der in Anspruch genommene Mieter den Schaden verursacht hat, beispielsweise weil er Essensreste, Papierwindeln, Katzenstreu oder ähnliches über die Toilette entsorgt hat.



*Expert/innen des Kieler Mietervereins schreiben zu aktuellen Mietrechtsfragen. Lesen Sie diesen Monat eine Kolumne des Volljuristen **Hibo Smit**. Bei Anregungen und Fragen können sich unsere Leser/innen direkt an den Mieterverein wenden. Eine Mitgliedschaft ist erforderlich, Bezieher von Sozialleistungen erhalten einen Beitragsnachlass von 30 Prozent.*

**MIETERVEIN IN KIEL, EGGSTEDTSTR. 1,
TEL.: (04 31) 97 91 90.**

Wichtige Urteile zum Sozialrecht

Sperrzeit beim ALG I nach Arbeitsaufgabe wegen Umzugs

Wer sein Beschäftigungsverhältnis kündigt, hat dafür in aller Regel irgendeinen Grund – sei es eine Erkrankung, die Unzumutbarkeit der Tätigkeit, Unzufriedenheit mit dem Arbeitgeber, fehlende Aufstiegsmöglichkeiten, den Umzug zum Lebenspartner oder irgendeine andere Veränderung. Liegt für die Lösung des Arbeitsverhältnisses kein »wichtiger Grund« im Sinne der Rechtsprechung vor, führt diese zu einer »Sperrzeit« von in der Regel drei Monaten, in der die Bundesagentur für Arbeit kein ALG I zahlt.

Wer sein Arbeitsverhältnis kündigt, weil er den gemeinsamen Wohnsitz mit seinem Ehepartner an einen anderen Ort verlegt, löst eine Sperrzeit nach § 159 SGB III aus. Die vermietetseitige Kündigung der bisherigen Wohnung reicht für die Annahme eines »wichtigen Grundes« für die Arbeitsaufgabe nicht aus. Die Sperrzeit dient dem Schutz der Versicherungsgemeinschaft vor einer Manipulation des versicherten Risikos der Arbeitslosigkeit. Nicht versichert ist demgegenüber das Risiko der Wohnungslosigkeit, der Vermeidung von Doppelumzügen, Doppelmieten und gegebenenfalls Einlagerungskosten. Ein gewünschter Ortswechsel kann nur ausnahmsweise als »wichtiger Grund« anerkannt

werden, etwa um mit dem Lebenspartner zusammenzuziehen, der außerhalb des zumutbaren Pendelbereiches lebt.

In vorliegendem Fall hätte es allenfalls einen wichtigen Grund darstellen können, wenn die Klägerin unverschuldet wohnungslos geworden und objektiv kein Wohnraum in zumutbarer Pendelzeit anmietbar gewesen wäre. (Schleswig-Holsteinisches Landessozialgericht, Urteil vom 15.02.2019, L 3 AL 5/17)



*Wir veröffentlichen jeden Monat ein Urteil, das für Bezieher von Hartz IV und anderen Sozialleistungen von Bedeutung ist. Unsere Servicrubrik entsteht in Zusammenarbeit mit dem Experten für Sozialrecht **Helge Hildebrandt**, Rechtsanwalt in Kiel.*

»Das Leben ist schön – allermeistens jedenfalls«

Bodo, 52, verkauft unser Straßenmagazin in Eckernförde



Inzwischen bin ich sesshaft geworden und habe eine schöne, kleine Wohnung. Das war in meinem Leben oft anders; meistens hatte ich keine feste Bleibe und bin umhergetingelt. Schon mit 14 Jahren bin ich abgehauen aus meiner Heimatstadt Plön – nach Preetz, Kiel und Sylt. Meine Eltern haben sich nicht gekümmert; ich konnte machen, was ich wollte. Und das war: trinken, Drogen nehmen, rumhängen – einfach frei sein und auf jeden Fall nicht zur Schule gehen. Was man eben so machen möchte in dem Alter.

Von Alkohol und Heroin wurde ich damals abhängig. Vor sechs Jahren bin ich dann aber von beidem losgekommen. Doch als mein Vater vor einem Jahr starb, habe ich für ein paar Monate wieder Heroin genommen. Seitdem nehme ich Substitutionsmittel. Alkohol trinke ich bis heute nicht; da-

bei ist Alkohol völlig unterschätzt, vielleicht die schlimmste Droge überhaupt: In jeder Gesellschaftsschicht wird getrunken und das Zeug ist überall verfügbar. Wenn ich in der Politik etwas zu sagen hätte, würde ich Alkohol teurer machen und Werbung dafür verbieten.

Ein paar Jahre habe ich im Tiefbau gearbeitet und hatte auch schon einige Ein-Euro-Jobs. Doch durch den jahrelangen Drogenkonsum habe ich psychische und gesundheitliche Probleme bekommen; darum kann ich heute nicht mehr arbeiten und bin Frührentner.

Seit Anfang des Jahres verkaufe ich nun das Straßenmagazin in der Eckernförder Innenstadt. Und ich bin in Eckernförde tatsächlich wieder sesshaft geworden – wer hätte das gedacht? Nach vielen Jahren, in denen ich oft auf der Straße

gelebt habe, wenn ich nicht bei Freunden oder in besetzten Häusern untergekommen bin, musste ich mich am Anfang erst wieder an eine eigene Bude gewöhnen. Doch inzwischen gibt sie mir Ruhe – denn ich weiß nun einfach immer, wo ich hingehen kann.

Und auch »hempeln« gibt mir Ruhe. Darum möchte ich allen für ihre Unterstützung danken, die bei mir das Straßenmagazin kaufen! Beim Verkaufen lerne ich jeden Tag spannende Menschen kennen: alte und junge, Bäcker und Handwerker und Studenten – sie erzählen mir von ihrem Leben und ich ihnen von meinem. Echt alle Menschen, denen ich beim »Hempeln« begegne, sind nett zu mir. Sie sehen,

dass ich etwas tun möchte für mein Geld, wenn ich die Hefte verkaufe – und das schätzen sie.

Trotz einiger Probleme bin ich zufrieden damit, wie die Dinge so laufen in meinem Leben. Ich brauche nicht viel, um glücklich zu sein; das habe ich in den Jahren auf der Straße gelernt. Das Leben ist schön – na ja, allermeistens jedenfalls.

PROTOKOLL UND FOTO: GEORG MEGGERS

JA, ICH MÖCHTE HEMPELS UNTERSTÜTZEN!

FÖRDERMITGLIEDSCHAFT

Ich möchte Fördermitglied von HEMPELS werden und zahle monatlich / jährlich _____ Euro

- Einzug (erfolgt bei Beträgen unter 5 Euro/Monat vierteljährlich)
- Überweisung auf das Konto: IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10; BIC: GENODEF1EK1
- HEMPELS e.V. ist vom Finanzamt Kiel (Nord-GL 4474) als mildtätig anerkannt. StNr. 20/291/84769
Ich bin mit der Veröffentlichung meines Namens einverstanden

MEINE ANSCHRIFT

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Hausnummer

.....
PLZ, Ort

.....
Telefon

.....
E-Mail

.....
Datum & Unterschrift

BANKVERBINDUNG

DE _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _
IBAN

_ _ _ _ _ | _ _ _ _
BIC

.....
Bankinstitut

Bitte senden an:
HEMPELS Straßenmagazin,
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
Fax: (04 31) 6 61 31 16
E-Mail: abo@hempels-sh.de
Oder einfach anrufen: (04 31) 67 44 94

HEMPELS

»Der Text hat mir die Augen geöffnet«

Briefe an die Redaktion

Zu: *Gewissensfrage*; Nr. 278

»Nachhaltig beeindruckt«

Mit großer Begeisterung lese ich jeden Monat die neue HEMPELS-Ausgabe. In der Juni-Ausgabe Nr. 278 hat mich die »Gewissensfrage im Alltag« nachhaltig beeindruckt. Klaus Hampe schreibt darin sinngemäß zu Vorurteilen gegenüber Ausländern: »Vorurteile sind wie Monster in Schränken. Die gehen nur weg, wenn man den Leuten, die die Vorurteile haben, dabei hilft, nachzuschauen, was denn wirklich dahinter steckt.«

Leider erlebe ich auch immer wieder, dass viele Menschen Vorurteile haben – teilweise leider auch Menschen, die mir sehr lieb geworden sind und zu denen ich den Kontakt eigentlich nicht verlieren möchte. Aber es fällt mir auch oftmals schwer, über diese Aussagen hinwegzuschauen und zu schweigen. Dabei frage ich mich oft, ob diese Menschen diese Ansichten schon lange haben und sich erst jetzt trauen, sie auszusprechen. Oder ob das ein neues Phänomen ist. Erstaunlich finde ich auch, wenn gerade diejenigen Menschen sich abwertend über andere äußern, die im Leben selbst Pech hatten und nicht viel auf die Beine stellen konnten.

Der Ratschlag von Klaus Hampe hat mir wirklich ein Stück weit die Augen öff-

net und mir gezeigt, wie ich mit solchen Situationen umgehen soll. Vielen Dank dafür!

FABIAN BELLINGHAUSEN, SCHLESWIG; PER E-MAIL

Zu: *Elektrosensibilität*; Nr. 278

»Danke für den Bericht«

Ich danke Ihnen herzlich, dass Sie in der Juni-Ausgabe über die von Elektrosensibilität betroffene Frau aus Lübeck berichtet haben. Das geschieht selten. Ich bin auch eine Betroffene. Wir haben momentan Glück, eine Wohnung auf dem Land gefunden zu haben, wo die Vermieter kein W-LAN haben. Wie lange das so sein wird, weiß man aber nie. Natürlich fragt man sich auch, wie es werden soll, wenn 5G demnächst auch über Satelliten aus dem All gesendet wird. Wie sollen sich Menschen, Pflanzen und Tiere dann noch davor verstecken?

FRAU KOCH; PER E-MAIL

KLEINANZEIGE

Zu verschenken: Mini-Stereoanlage AIWA mit Plattenspieler. Bei Bedarf sind auch noch LPs verfügbar. Nur für Abholer, kein Versand. Tel.: (04 31) 3 85 50 79. Ab 15 Uhr.

HEMPELS SUCHT
UNTERSTÜTZUNG

Unsere Küche in der Kieler Schaßstraße 4 sucht Partner*innen und in der Küchenarbeit erfahrene Ehrenamtliche als aktive Unterstützung für unsere Arbeit.

Kontakt: verwaltung@hempels-sh.de oder (04 31) 67 44 94

HEMPELS
Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

IMPRESSUM

Herausgeber des Straßenmagazins

HEMPELS e. V., Schaßstraße 4,
24103 Kiel, Tel.: (04 31) 67 44 94
Fax: (04 31) 6 61 31 16

Redaktion Peter Brandhorst (V.i.S.d.P.),
Georg Meggers
redaktion@hempels-sh.de

Online-Redaktion Georg Meggers

Foto Peter Werner

Mitarbeit Michaela Drenovakovic,
Ulrike Fetkötter, Hans-Uwe Rehse,
Oliver Zemke

Layout Nadine Grünewald

Redesign 3G-GRAFIK,
Uta Lange und Götz Lange

Anzeigen Lukas Lehmann,
anzeigen@hempels-sh.de

HEMPELS in Flensburg

Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61)
4 80 83 25, flensburg@hempels-sh.de

HEMPELS in Husum

nordfriesland@hempels-sh.de

HEMPELS in Lübeck

Wahmstraße 80, Tel.: (04 51)
400 25 76 40, luebeck@hempels-sh.de

HEMPELS im Internet

www.hempels-sh.de

Geschäftsführer Lukas Lehmann,
verwaltung@hempels-sh.de

Vereinsvorstand Jo Tein (1. Vors.),
Catharina Paulsen, Lutz Regenber,
vorstand@hempels-sh.de

Fundraising Lukas Lehmann,
verwaltung@hempels-sh.de

Sozialdienst Lena Falk, Catharina Paulsen;
lena.falk@hempels-sh.de
paulsen@hempels-sh.de

HEMPELS-Café Schaßstraße 4, Kiel,
Tel.: (04 31) 6 61 41 76

HEMPELS Gaarden Kaiserstraße 57,
Kiel, Tel.: (04 31) 53 03 21 72

Druck: PerCom Vertriebsgesellschaft,
Am Busbahnhof 1, 24784 Westerrönnfeld

Geschäftskonto HEMPELS

IBAN: DE22 5206 0410 0006 4242 10,
BIC: GENODEF1EK1

Spendenkonto HEMPELS

IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10,
BIC: GENODEF1EK1

Als gemeinnützig anerkannt: Finanzamt
Kiel Nord unter der Nr. GL 4474

HEMPELS Straßenmagazin ist Mitglied im Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen sowie im forum sozial e.V.



HEMPELS wurde 2015 ausgezeichnet mit dem Sonderpreis »Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene« für die Arbeit der Schreibwerkstatt in der JVA Lübeck.

Dart-Turnier in unserem HEMPELS-Trinkraum



Gut gelaunt vor der zweiten Dartscheibe: Trinkraum-Mitarbeiter Peter Halfmann, Besucherin Bea und Trinkraum-Leiterin Lena Falk (v. l. n. r.).

Neben lauten Jubelrufen waren nach missglückten Würfeln auch einige Flüche zu vernehmen – doch trotz des sportlichen Ehrgeizes blieb die Stimmung sehr entspannt: So verlief die neueste Auflage des wie immer gut besuchten Dart-Turniers in unserem Trinkraum im Kieler Ostufer-Stadtteil Gaarden. Unter den Augen einiger Zuschauer*innen warfen insgesamt 24 Besucher*innen, Mitarbeiter*innen und Praktikant*innen um die Wette.

Und es gab eine Premiere: Zum ersten Mal wurde bei einem Turnier auf

zwei Dartscheiben parallel gespielt. »Die zweite Dartscheibe haben wir aufgehängt, um lange Wartezeiten für die Spielerinnen und Spieler zu verhindern«, sagte Trinkraum-Leiterin Lena Falk. Sie selbst schied zwar schon früh aus, »doch das Turnier macht mir wie allen anderen Teilnehmenden richtig viel Spaß«. Den drei besten Werfer*innen überreichte sie am Ende jeweils ein Dartpfeil-Set. **MGG**

Verkäufer in anderen Ländern

Etwa 110 Straßenzeitungen gibt es rund um den Globus. An dieser Stelle lassen wir regelmäßig Verkäufer zu Wort kommen. Naofumi, 55, verkauft in Osaka »The Big Issue Japan«.



Im Sommer 2018 habe ich meine Arbeit als Verkäufer wieder aufgenommen. Ich war früher schon mal dabei, hab dann aber wegen meiner Kommunikationsfähigkeiten wieder aufgegeben. Ein Psychiater hat mir mal gesagt, dass ich soziale Angst hätte. Inzwischen denke ich, dass es auch von mir abhängt, was ich aus der Situation mache. Vor über zwanzig Jahren bin ich das erste Mal obdachlos geworden, inzwischen lebe ich aber in einer festen Unterkunft. Mein Ziel ist es, ein Leben zu führen, in dem ich mit dem Geld aus den von mir verkauften Zeitschriften Miete und Nebenkosten bezahlen kann. Einige mögen das als passiv bezeichnen, aber ich betrachte es gerne als eine weitere Form der Unabhängigkeit. Jeden Monat schreibe ich auch eine eigene kleine Broschüre mit humorvollen japanischen Gedichten, den sogenannten Senry. Ich genieße es, die Broschüre zu erstellen, und denke darüber nach, was ich als nächstes schreiben soll oder was die Menschen glücklich machen wird. Manchmal brauche ich mehr als die Hälfte des Monats, um sie zu produzieren. Aber wenn ich sie verteilt habe und eine Person mir sagt, dass sie ihr gefallen hat, reicht das, um mir ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern und mich am Leben zu erhalten.

MIT DANK AN: BIG ISSUE JAPAN / INSP. NGO

KRÖTENWOCHEN
10%
AUF ALLE BETTEN

Auch Lust auf einen besseren Schlaf?



Wasserbetten • Gelbetten • exklusive Airmatratzen

Waterbed discount
www.waterbeddiscount.de

Mo - Fr: 9 - 18:30 Uhr
Sa: 9 - 16:00 Uhr

Waterbeddiscount
Gutenbergstr. 40,
Ecke Westring, 24118 Kiel
Tel.: 0431 - 24 89 320

7		3				4		2
			9	7	6			
5				2				6
	5	2		1		6	3	
3	7	8				1	2	5
	4	6		5		8	7	
4				6				3
			1	4	9			
6		9				5		8

Leicht

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

Lösung Juli 2019 / Nr. 279:

		7	1		2	5		
				6				
1								4
	3		2		5		6	
	2		6	1	4		9	
	1		7		9		8	
4								8
				2				
		1	5		8	3		

Schwer

6	9	7	5	8	2	3	1	4
1	4	8	7	6	3	5	9	2
3	5	2	1	4	9	7	6	8
8	3	4	9	5	6	1	2	7
9	7	1	3	2	8	4	5	6
5	2	6	4	1	7	9	8	3
2	1	5	8	3	4	6	7	9
4	6	9	2	7	1	8	3	5
7	8	3	6	9	5	2	4	1

Leicht

1	7	3	8	6	9	2	4	5
4	6	8	7	5	2	1	9	3
9	2	5	4	3	1	8	6	7
5	4	2	9	7	3	6	1	8
6	1	7	2	8	5	4	3	9
8	3	9	1	4	6	5	7	2
2	5	6	3	9	4	7	8	1
7	9	1	6	2	8	3	5	4
3	8	4	5	1	7	9	2	6

Schwer

HEMPELS-KARIKATUR VON KOSTAS KOUFOGIORGOS
WWW.KOUFOGIORGOS.DE



SOFARÄTSEL

Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden?

Dann Seite 2 lesen und mitmachen!

Das Ende der Zivilisation?



Menschen führen Krieg gegen andere Menschen und sie bringen sich gegenseitig um. Das haben wir bisher mit Bedauern oder Entsetzen als Tatsache akzeptieren müssen. Darum war es eben auch richtig zu sagen: Soldaten sind Mörder.

Nun aber müssen wir erleben, dass Menschen in Not, in Lebensgefahr nicht geholfen werden darf. Wir sollen mitansehen, wie sie hilflos im Meer ersaufen. Hilfeleistung zu unterlassen wird zum Gesetz gemacht. Bisher galt es als Verbrechen, Menschen in Lebensgefahr nicht zu helfen, und zwar ganz gleich, welcher Hautfarbe sie sind, welche Religion sie haben oder welcher Nation sie angehören. Alle Rechtsgründe, alle politischen oder auch geschlechtlichen Unterschiede kamen erst an zweiter Stelle. Zuerst muss der Ertrinkende aus dem Wasser gezogen werden, der Verblutende muss verbunden werden, der Verdurstende muss zu trinken bekommen. Dann erst konnte man weitersehen.

Dies war bisher das naturgegebene Gesetz der Menschlichkeit. In unserer Zeit nun soll damit Schluss sein. Wenn Politiker wie der ungarische Ministerpräsident Orbán oder der Pole Kaczyński und nun auch der italienische Minister Salvini ohne Scham und Anstand fordern: Boat-people einfach nicht an Land zu lassen, sie mit Frauen und

Kindern umkommen zu lassen, dann ist das nichts weniger als eine Bankrotterklärung für die ganze Menschheit. Immer konnte man trotz aller Gier und Selbstsucht in der Welt wenigstens noch davon träumen, dass irgendwann die Menschenliebe und der Rechtsstaat siegen werden.

Niemand fordert, Wohlstand und Besitzverhältnisse für die Millionen Flüchtlinge aufzugeben. Dass aber der reiche Mann dem armen Mann etwas von seinem Reichtum abgeben muss, ist keine speziell christliche Forderung, sondern ganz einfach eine ethisch allgemeingültige Notwendigkeit.

DER SATIRIKER HANS SCHEIBNER HAT SICH AUCH ALS KABARETTIST, LIEDERMACHER UND POET EINEN NAMEN GEMACHT. IM BUCHHANDEL ERHÄLTlich IST UNTER ANDEREM »DAS GROSSE HANS-SCHEIBNER-BUCH« (HEYNE).

ideenwerft
WERBEAGENTUR

Wir machen
Ihr Projekt
seetauglich!

Webdesign | Online-Marketing | Print
Schülperbaum 31 • 24103 Kiel • 0431 26092211
info@ideenwerft.com • www.ideenwerft.com

OBOLUS
SOZIALLADEN IN KIEL

Ein Projekt von:
jobcenter.kiel

Kiel-Zentrum:
Sophienblatt 64a
Mo. - Fr.
9:00 - 18:00
Tel.: 0431/71034020

Gaarden:
Johannesstraße 48
Mo. - Fr.
9:00 - 18:00
Tel.: 0431/2007212

Dietrichsdorf:
Hertzstraße 75
Mo. - Fr.
9:00 - 16:00
Tel.: 0431/77591021

Web:
www.obolus-kiel.de
info@obolus.de

Auch dieses Jahr freuen wir uns über Spenden zum Schulanfang.

Schulranzen,
Federtaschen,
Turnbeutel
u.v.m.

Ollie's Getränke Service

Getränke, Fassbier und Zapfanlage, Wein und Sekt, Lieferservice bis Kiel und weiter... und wir stellen Ihnen die Ware in den Kofferraum

VOM 5. BIS 9.8.2019 IM ANGEBOT:

 WITTENSEER SPORT VITAL
7,99 EUR
je 12 x 0,7 l (+ Pfand)

Ollie's Getränkeservice, Kieler Straße 10, Langwedel
Öffnungszeiten: Mo. + Fr. 9-17 Uhr, Di. - Do. 14-17 Uhr
Telefon: 0 43 29 / 8 16

WAS WOLLEN WIR?

- Soziale und kreative Projekte miteinander verknüpfen und fördern.
- Mehr Menschen mit den Themen Armut und Obdachlosigkeit erreichen.
- Spaß nie zu kurz kommen lassen.

WAS HEISST DAS GENAU?
Projekte und Events aus allen kreativen Bereichen: Musik, Kunst, Theater, Literatur ... Kreatives eben!

Wir suchen auch kreative Menschen aller Art, die mit uns zusammenarbeiten wollen, und ehrenamtliche Helfer/innen.

HEMPELS
SOZIALLADEN IN KIEL

HEMPELS BRAUCHT DEINE UNTERSTÜTZUNG

Spenden an:
Spendenkonto HEMPELS
Betreff: HEMPELS Kreativ
Evangelische Bank eG
IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10
BIC: GENODEF1EK1

OHNE DEINE HILFE GEHT ES NICHT

HEMPELS Kreativ gibt bald ihren ersten Newsletter heraus. Schick uns eine E-Mail, damit wir Dich weiter informieren können:
kreativ@hempels-sh.de / +49 (0) 431 67 44 94

